



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Correspondenz aus Schleswig-Holstein.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ueberzeugt die Staatsregierung sich dann, daß in Wahrheit die Verfassung ihrem Vorgehen entgegensteht, so bleibt ihr, wie Herr von Bismark oben sagt, nur noch der Weg der Gesetzesänderung. Nun, wähle das preussische Volk nur seine verfassungstreuen Vertreter, unbeirrt durch neue Wahlgesetze, wieder, so zweifeln wir heute nicht mehr, daß auch dieser Weg der Regierung versagt und daß der Artikel 84 der Verfassung siegreich bestehen bleibt. Ueberwindet er diesen Angriff, so ist er künftig unangreifbar; denn jeder Preusse weiß dann, was er uns ist.

So gewinnt unsere ganze Verfassung nur durch den Verfassungskampf wahres Leben im Volke.

Correspondenz aus Schleswig-Holstein.

Wenn ich Ihnen eine längere Zeit nicht über unsere Zustände berichtet habe, so war es, weil sich nichts Wichtiges berichten ließ. Auch jetzt ist nicht viel mehr zu sagen, als daß die Lage der Dinge, soweit wir darunter nur die innern Verhältnisse verstehen, sich wenig geändert hat, wie sie sich denn überhaupt nicht eher viel anders gestalten wird, als bis Preußen sich entweder durch Verständigung mit Oestreich oder trotz Oestreich und seinem jetzigen Anhang die Möglichkeit verschafft, mit ernstern durchgreifenden Maßregeln gegen die dynastisch-particularistische Partei und den von derselben geübten Terrorismus vorzugehen. Die Meinung, daß der gesunde Menschenverstand sich allmählig von selbst Bahn brechen und zu seinem Rechte gelangen werde, daß das Volk endlich wenigstens in der Mehrzahl der an politischen Angelegenheiten Theilnehmenden erkennen werde, was die in Kiel verfolgten Zwecke in Wahrheit sind, und wie wenig Aussicht diese Zwecke auf Verwirklichung haben, wie wenig sie dem Interesse des Landes entsprechen — diese vermuthlich auch in Berlin gehegte Meinung beruht auf einem Irrthum, mindestens geht es mit ihrer Verwirklichung sehr langsam, und zwar, wie ich wiederholen muß, nicht so sehr, weil es an Verstand, als weil es der seit lange schon mit allen demagogischen Künsten bearbeiteten und fortwährend in Vereinen und Versammlungen von Neuem gegen die preussischen Ansprüche aufgestachelten gedankenlosen Masse gegenüber an Muth fehlt.

Wagt jemand, sich zu dem Programm der Nationalen zu bekennen, so hat

er sofort eine mehr oder minder officöse Meute um sich, die seinen Entschluß in der unsaubersten Weise verdächtigt, seinen Privatcharakter angreift, ihn mit Bierschenkenspäßen lächerlich zu machen sucht und ihm wo möglich den gewohnten Erwerb und Verkehr abzuschneiden bestrebt ist. In der Stadt Schleswig wird gegen die Wiederwahl des Abgeordneten Petersen agitirt und der bekannte Heiberg pouffirt, weil jener national denkt, dieser eifrig augustenburgisch und Vertrauter Halbbubers ist. Nicht sobald hatte der Ständedeputirte Dieck von Elmshorn sich unsrer Partei angeschlossen, als ihn erst die Stadt Wisfler, dann ein Theil der Wähler von Elmshorn zur Niederlegung seines Mandats aufforderte. Bald darauf verlautete, daß dasselbe Manöver mit dem Justizrath Nötger, dem zweiten unserm Programm beigetretenen Ständemitgliede, vorgenommen werden sollte, und wenn das noch nicht geschehen ist, so liegt die Ursache gewiß nicht an dem Willen und der Rührigkeit der Herren, welche die Masse commandiren und für ihre Pläne aufmarschiren lassen. Noch lehrreicher ist der Fall mit Advocat Rathlev in Kiel, dem vor einigen Tagen von der altonaer Feuerversicherungsgesellschaft die Agentur für dieselbe entzogen wurde. Gründe waren nicht angegeben und konnten nicht wohl angegeben werden; denn solche, die man hätte nennen dürfen, Nachlässigkeit in der Führung der Geschäfte etwa, waren nicht vorhanden, zu dem eigentlichen Grund aber, der darin lag, daß Rathlev die bekannte scheel-pleffensche Adresse unterschrieben, daß Interessenten der Direction die Alternative: entweder ihren Austritt oder Entlassung des Annexionisten gestellt, und daß die Direction die Schwäche gehabt, der Drohung nachzugeben, konnte man sich doch nicht wohl bekennen. Andere Ränke dieser Art ließen sich noch manche mittheilen, es mag aber mit den angeführten genug sein; sie werden hinreichend klar machen, daß man in der That einigen Muth besitzen muß, wenn man es unternimmt, gegen die von der kieler Agitationsmühle getriebene Strömung zu schwimmen.

Stoßt diese Strömung, die in einer Menge von Kanälen durch das Land geht und in den Kampfgenossenvereinen sowie in den schleswig-holsteinischen Vereinen ihre weiteren Triebwerke hat, an irgendeiner Stelle einmal, wird nach Kiel von überhandnehmender Beruhigung der Gemüther oder gar von Symptomen des Nachdenkens und der Erkenntniß berichtet, so geht so rasch wie möglich in der Person eines ergebenen Advocaten oder Schulmeisters ein Regulator nach dem bedrohten Punkte ab, der den Betreffenden in einer Versammlung (wie neulich in Angeln und dann in Flensburg) die Köpfe zurechtsetzt, das Salböl echter Holstentreue darüber ausgießt und so die alte Einfalt wiederherstellt.

Nicht verschwiegen darf werden, daß auch manche Maßregeln der preussischen Politik beigetragen haben, wenn es mit der öffentlichen Meinung bei uns nicht recht vorwärts will. Die Sendung des Prinzen Hohenlohe nach

Nordschleswig war kein glücklicher Gedanke, oder sollte Frankreichs Stellung zur Sache sie nothwendig gemacht haben? Wo nicht, so hat man sich damit nur geschadet; denn ein großer Theil der deutschgesinnten Schleswiger ist dadurch erbittert worden, während kaum anzunehmen ist, daß die dänischgesinnten dadurch gewonnen worden sind. Freilich kommt zuletzt auf den guten oder bösen Willen jener nicht allzuviel an, aber man hat den Kielern Gelegenheit geschaffen, wieder einmal in den Mantel der Tugend gehüllt mit Fingern auf das böse Preußen zu weisen, welches immer noch an Abtretung eines Stückes von Schleswig denkt, um sich Napoleons Einwilligung zur Annectirung des Rests zu erkaufen. Der Brief Schleidens riß ein garstiges Loch in jenen schönen Mantel, ich fürchte aber, daß es bei der fast allgemeinen Verblendung hier nur die sehen, die über das, was er verhüllt, über das Streben, den Erbprinzen um jeden Preis zum souveränen Herzog zu machen, schon vor Monaten nicht im Zweifel waren.

Ein anderes Beispiel preussischen Ungeschicks in der Behandlung der hiesigen öffentlichen Meinung ist folgendes. Wie Sie vielleicht wissen, soll hier am 18. Juli die Wanderversammlung deutscher Kunstgenossen stattfinden. Nun hatte sich zu dem Zwecke hier ein Comité gebildet, welches ein sehr anerkennenswerthes Programm entwarf, so daß das Fest, wenn dieses Programm zur Ausführung käme, recht gut ausfallen würde. Dazu gehören aber 6000 Mark; denn es ist eine Tour nach Schleswig zur Enthüllung des Karstens-Denkmal und eine Seefahrt nach den Düppelhöhen projectirt, und so war man genöthigt, sich um eine Beihilfe an die Regierung zu wenden. Die zu dem Zwecke abgeordnete Deputation traf Zedlig auf dem Bahnhof im Begriff abzureisen, hatte aber noch Zeit, ihm ihren Wunsch vorzutragen. Sie erhielt zur Antwort, die Geldbewilligung hinge davon ab, wie die Kieler sich am 6. Juli verhalten würden; kämen wieder ungehörige Demonstrationen vor, so verabsolge er nicht einen Schilling. Hierauf verabschiedeten sich die Herren in aller Kürze und gingen zu Halbhuber, der sehr leutselig war, sich dahin äußerte, sein Herr College habe sich die Sache wohl nicht recht überlegt, und daran die erfreuliche Bemerkung knüpfte, wenn er allein zu entscheiden hätte, so wäre die Angelegenheit in ein paar Minuten geordnet. Nun bestand aber die Deputation keineswegs aus Preußenfeinden. Im Comité war ein Vorschlag Pastor Schraders, bei dem Festmahl den ersten Toast auf den Herzog auszubringen, trotzdem, daß Professor Behn ihn unterstützt, ohne Weiteres abgewiesen worden, und man hatte beschloffen, von der Feier überhaupt alle augustenburgischen Demonstrationen fernzuhalten. Es war also hier jedenfalls unpolitisch, zu drohen und eine Bedingung zu stellen, die überflüssig war. Die Augustenburgischen wurden damit herausgefordert, nun den 6. Juli erst recht zu feiern, und die Wanderversammlung wird in ihren etwaigen Sympathien für Preußen dadurch auch nicht gerade bestärkt werden, endlich aber ist Gefahr vorhanden, daß das

Fest vom 18. Juli durch Subvention von Mienstetten, die man nicht wohl zurückweisen könnte, einen augustenburgischen Charakter annimmt. Das ist die Folge davon, daß man preussischerseits nicht genug Personen- und Sachkunde hat, und daß man es bisher verschmähte, sich von Freunden Preußens, welche diese Kunde besitzen, rathen zu lassen.

Dies zeigt sich noch bedenklicher in den Folgen der Wahlen, welche man bei Besetzung der höhern Beamtenstellen getroffen hat. Von diesen gilt in noch stärkerem Maß, was zur Charakteristik der meisten niedern Beamten und Geistlichen zu sagen ist. Sämmtliche Regierungsräthe in Schleswig sind zuverlässige und eifrige Anhänger des kiel. Hofes und des hier florirenden Particularismus, und wenn Jedliß anfangs seinen Willen durchsetzen konnte, so war es einerseits, weil die Gegensätze noch nicht so schroff hervortraten, dann weil der östreichische Commissär sich nachgiebig zeigte. Mit Halbhübers Ankunft wurde dies anders, und jetzt herrscht nahezu Anarchie in Schloß Gottorf. Jedliß kann sich auf keinen seiner nächsten Untergebenen recht verlassen, selbst auf Stemann, den Vorstand des Polizeidepartements, nicht, dessen man sicher zu sein glaubte, da er eine Reihe von Jahren Staatsanwalt in Preußen gewesen war, ja man darf behaupten, daß dieser Herr gerade ganz besonders herzoglich gesinnt ist, und daß die preussische Politik, indem sie ihn anstellte, den größten unter den Mißgriffen begangen hat, deren sie sich zu ihrem eignen Schaden hier zu Lande schuldig gemacht hat. Die Sache liegt jetzt so, daß die Augustenburgischen oder, was ungefähr dasselbe, die Antipreussischen in der Regierung, sich soweit möglich in directe Verbindung mit dem kiel. Sophienblatt gesetzt haben, und daß man hier einen ganz bestimmten Einfluß auf die Entscheidung der in Schloß Gottorf vorliegenden Fragen, namentlich auch auf die Anstellung der Beamten ausübt. Daß man den Räthen des Erbprinzen Acten mittheilt, wird bestimmt behauptet, und neulich hörten wir von zuverlässiger Seite, daß ein Fascikel betreffend die Vergütung der Einquartierungslasten in der Brunswik auf dem Umschlag ungefähr folgende von der Hand eines Mitglieds der Regierung in Schleswig herrührende Bemerkung getragen habe: „Geehrter Herr G. St., da ich Sie nicht zu Hause traf, so lasse ich Ihnen die Acten zurück.“ Ein weiteres Wort über diese Gefälligkeit ist wohl überflüssig.

Den meisten Einfluß in der Regierung soll Lesser der Zweite haben, und leider setzt man hinzu, daß derselbe auch von allen Herren des Collegiums die größte Bereitwilligkeit an den Tag lege, in der Richtung zu wirken, in welcher man in Kiel das Wohl des Landes liegen sieht.

Will Preußen vorwärts, so muß es vor allem, sei es auf die oder jene Weise, in Bezug auf die Zusammensetzung der Regierung Wandel schaffen, und zwar so bald als möglich. Mit der bisherigen Geduld wird nichts erreicht, als

das, was man nicht wollen kann. Merkt die Bevölkerung erst, daß von Schloß Gottorf ein anderer Wind weht, so werden die Leute bald den Rock wechseln, der dann nicht mehr warm und bequem sein wird. Vor allen Dingen müßte ein von der Gerechtigkeit der preußischen Forderungen überzeugter, nicht auf die vieler Hofpolitik hörender energischer Mann Departementschef der Justiz und Polizei werden, damit ein „firm government“ unsre Schreier und Schwäger überzeuge, daß es mit der gemüthlichen Anarchie von nun an ein Ende habe.

Freilich wird man dagegen, rasch getröstet, einwerfen: „Das läßt Halbhuber nicht zu!“ und es ist wahr, dieser Wächter der schleswig-holsteinischen Freiheit hat schon manches Nützliche und Verständige hintertrieben oder aufgehalten. Soll doch in Schleswig ein eigenes Schubfach existiren, in welches die Sachen, die wegen mangelnder Uebereinstimmung in der obersten Civilbehörde nicht zu erledigen sind, weggelegt werden. Aber soll das so bleiben, und will man den Stein, den man sich durch das östreichische Bündniß an das Bein gebunden hat, in alle Ewigkeit sich die nothwendigen Schritte hindern lassen? Muß man das noch, nun so verzichte man auf die Einberufung der Stände, in denen unter Halbhubers Hegide und der jetzigen gottorfer Regierung in Holstein höchstens sieben bis acht und in Schleswig kaum zwei oder drei Stimmen mehr für Preußen zu hören sein werden, und sehe zu, ob die Fortsetzung des Provisorismus dem Nebenregiment endlich die Kräfte und den Glauben an seine Zukunft ausgehen läßt. Es ist traurig, daß die Schleswig-Holsteiner zu ihrem wahren Besten gezwungen sein wollen, aber zu wünschen, daß Deutschlands Interesse aus Rücksicht auf ihre Beschränktheit und ihren üblen Willen leide, wäre unerlaubte Sentimentalität, und dieser wollen wenigstens wir, die Nationalen, uns nicht schuldig machen.

Seit ich das geschrieben, hat der sechste Juli unsern Legitimisten und Particularisten wieder einmal Gelegenheit zur Entfaltung ihrer Kräfte in großer Parade gegeben. Schon die Woche vorher fanden sich in Kiel wohl oder übel kleinere Gelegenheiten, loyal zu demonstrieren. So bei der Versammlung zur Gründung eines deutschen Vereins zur Rettung Schiffbrüchiger, wo man sie am wenigsten hätte suchen sollen. Bei dem damals auf Bellepue veranstalteten Festessen unter Staatsrath Franckes Vorsitz brachte den ersten officiellen Toast der Nationalvereinsagent Wichmann aus Lübeck auf Herzog Friedrich aus, „da in jedem constitutionellen Staat Sitte sei, zuerst das Wohl des Landesherrn zu trinken“. Nach dem Rechte, fuhr der Redner fort, wären wir ein constitutioneller Staat, und nach dem Rechte hätten wir auch schon einen Landesherrn. Herr Francke ließ später ein Hoch auf die preußische Fortschrittspartei folgen, „welche mit denselben Gegnern wie wir kämpft“. Sehr charakteristisch! Wichmann wollte nachher noch für die Reichsverfassung ein gutes Wort einlegen, wurde aber durch Zischen daran verhindert. Ebenfalls sehr charakteristisch!

Bei der Versammlung baltischer Aerzte waren alle politischen Demonstrationen, wie billig, verboten. Indes überströmende Gefühle ließen sich nicht ganz im Busen verschließen, und so brachte nach den beiden officiellen Toasten ein von solcher Empfindung übermeisterter Doctor aus Bornhöft richtig auch sein Hoch auf Friedrich den Achten an den Mann.

Gestern brauchte man sich keinerlei Zwang anzuthun, und so gab es denn hier und in den übrigen Städten des Landes reichlichste legitimistische Begeisterung mit allem, was dazu gehört. Kein Liebhaber von derartigem unnützem Lärm, hatte ich vorgezogen, mich aufs Land hinaus zu begeben, wo es so still und behaglich gleichgiltig war, wie überall, wo die Natur die Kunst überwiegt, und so könnte ich Ihnen unsere Feier nur nach Hörensagen schildern, wenn ich Sie überhaupt mit solcher Schilderung glücklich zu machen hoffte. Ohne diese Hoffnung, beschränke ich mich auf einige Züge des Geburtstagsfestes. Bei dem Festmahl auf Bellevue speiste Staatsrath Franke die Geister der Anwesenden mit einem Toast auf das „deutsche“, will sagen, nicht von Preußen abhängige, nach dem Willen Oestreichs und des Herrn v. d. Pforden constituirte Schleswig-Holstein — eine Art oratorischen Plumpuddings derbster Art, in welchem Rosinen wie „Rechtsverdrehung“, „Lug und Trug“, „Soldatendruck“, „Schwarm von Kronjuristen“ und ähnliche Liebenswürdigkeiten gegen Preußen dick bei einander saßen, und dem der Herr Redner mit dem ihm eigenen Takt und Zartgefühl eine Sauce von der „kleinen Partei im Lande, welche sich in ihrem Hochmuth die nationale nenne“, beizugeben beliebte, obwohl ein Mitglied dieser Partei ihm fast gerade gegenüber saß. Und bei der Feier, welche die Universität in der Aula abhielt, kriegten wir's wieder; denn Herr Professor Forchhammer bewies hier in längerem Vortrag, daß die Nationalen „nichts als eine Elite unklarere Köpfe“ sind. Der Gelehrte, der uns die griechischen Götter in Wasser aufgelöst, der Mitarbeiter der Kieler Zeitung, der uns so scharfsinnig am stettiner Polizeidirector die staatenbildende Kraft des schleswig-holsteinischen „Stammes“ nachgewiesen, der Redner, der auch jetzt wieder höchst weise über deutsche Stämme und Staatenbildung sprach, hatte unzweifelhaft ein Recht, von Unklarheit bei uns zu reden. Aber es war doch ein eigenes Zusammentreffen, daß gerade an dem Tage dieser Leistung die Nummer der Elberfelder Zeitung mit dem häßlichen Brief Schleidens hier eintreffen mußte, in welchem gebeten wird, Professor Forchhammer sofort von London abzurufen, weil „es ihm an politischer Einsicht fehlt“, weil er „hier überhaupt mehr schadet als nützt“, und weil „das Geld, welches sein hiesiger Aufenthalt kostet, nicht nur weggeworfen, sondern geradezu schädlich angewendet ist“. Böser Schleiden! Armer Peter Forchhammer!